

das Massaker von El Mozote, wo im Dezember 1981 von einer Eliteeinheit des Militärs von El Salvador über 900 Zivilisten, darunter etwa die Hälfte Kinder, hingemetzelt wurden, dürfe nie vergessen werden.

Im Mittelpunkt der Studie steht die detaillierte Herausarbeitung des Märtyrerbegriffs bei Sobrino. „Der Märtyrer stirbt wie Jesus, weil sein Leben, seine Liebe und seine Praxis strukturell – selbstverständlich auch mit Unvollkommenheiten – wie das Leben, die Liebe und die Praxis Jesu waren.“ (209, Anm. 758) Dieser sehr weit gefasste Märtyrerbegriff liegt auf der Linie von Sobrinos Theologie, nach der die Armen, die Verachteten und die Ausgestoßenen als die von Gott erwählten Träger des Heils anzusehen sind. Diesen Begriff des Martyriums sucht die Verfasserin in ihrer umfangreichen Dissertation herauszuarbeiten und für die Soteriologie fruchtbar zu machen. Nicht zuletzt aufgrund einer erschreckenden Instrumentalisierung im Bereich der islamischen Welt ist der Begriff des Martyriums hochaktuell. So steht im Zentrum der Arbeit die Begriffsbestimmung bei Sobrino, die sehr weit gefasst ist (gelegentlich spricht Sobrino auch von „anonymen Märtyrern“) und daher mit guten Argumenten gegen die Kritiker verteidigt werden muss. Sobrino setzt sich definitiv von der Tradition des Thomas von Aquin ab, der es für möglich hält, den Begriff des Martyriums sogar auf Soldaten, die für das Gemeinwohl kämpfen, anzuwenden (353, Anm. 1231). Doch dagegen ist zu sagen: Wer selbst Gewalt anwendet, kann im Fall seines Todes nicht als Märtyrer bezeichnet werden. Schwieriger erscheint die Abgrenzung dort, wo Menschen – insbesondere auch Kinder – zum Opfer der Gewalt werden, ohne dass eine explizite Entscheidung, für den Glauben sein Leben einzusetzen, vorausgeht. Es erscheint auch problematisch, Blutzeugen wie Dietrich Bonhoeffer oder Maximilian Kolbe aufgrund einer religiösen Engführung des Märtyrerbegriffs, lediglich als Opfer politischer Gewalt anzusehen. Die Verfasserin macht darauf aufmerksam, dass Sobrino den Begriff des Martyriums nicht immer konsistent gebraucht und auch gegenüber Metaphern, wie der des „gekreuzigten Volkes“ nicht scharf abgrenzt. Sobrino aber macht deutlich, dass es ihm in erster Linie nicht um Begriffe geht, sondern darum, den Tod und das Leiden unzähliger Menschen in ihrer Heilsbedeutung herauszustellen. Die Grenzen der Widersinnigkeit sind dort erreicht, wo Kinder-

soldaten zur Gewaltanwendung gezwungen werden. Auch ihnen muss nach Sobrino die geraubte Würde zurückgegeben werden. Lateinamerika gilt als Kontinent der Hoffnung, dem in der sog. „ersten Welt“ Kontinente „arm an Hoffnung und reich an Angst“ (120) gegenüberstehen. In ihrer Darstellung begnügt sich die Verfasserin nicht damit, die theologischen Positionen von Sobrino zu referieren. Sie geht vielmehr kritisch und eigenständig mit ihnen um, wenn sie sich z. B. zum Ziel setzt, mit „Sobrino über Sobrino hinaus“ (405) zu gehen und dessen Denken insbesondere in feministischer Sicht weiterzuführen. Gelegentlich scheint die Kritik etwas überzogen, wenn etwa gesagt wird, Sobrino sei „für die Wirklichkeit der Frauen in Armut blind, da er nicht ihre Perspektive einnimmt und ihnen nicht das Wort gibt“. So sei sein „Blick auf die Frauen [...] durch ein patriarchalisches Frauenbild verstellt“ (394). Gegenüber den meisten Theologen des 20. Jahrhunderts beweist Sobrino in Genderfragen eine erstaunliche Sensibilität. Manche Details der Darstellung wären zu diskutieren (so erscheint die Einteilung des Denkens von Sobrino in drei Perioden allzu schematisch [97]), doch dadurch verliert die Argumentation keineswegs an Wert und Überzeugungskraft. Insgesamt eine ausgezeichnete Studie, die hoffen lässt, dass es auch in Zukunft sorgfältig und engagiert arbeitende Theologinnen und Theologen geben wird.

Bamberg/Linz

Hanjo Sauer

♦ Gmainer-Pranzl, Franz / Hoff, Gregor Maria (Hg.): Das Theologische der Theologie. Wissenschaftstheoretische Reflexionen – methodische Bestimmungen – disziplinäre Konkretionen (Salzburger Theologische Studien 62) 2019. (318; 5 s/w Abb.) Kart. Euro 35,00 (D, A) / CHF 54,90. ISBN 978-3-7022-3760-8.

In den fünfzehn Beiträgen der Publikation wird eine Ringvorlesung dokumentiert, die im Sommersemester 2017 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg im Rahmen der Forschungsplattform „Religion – Kulturen – Identitäten: Spannungsfelder und Wechselwirkungen“ durchgeführt wurde. Die erkenntnisleitenden Fragen waren: „Was macht das spezifisch Theologische der Theologie aus? Worin besteht die Einheit der unterschiedli-

chen theologischen Fächer? Was bedeutet die kirchliche Verortung und konfessionelle Identität der Theologie und wie verhalten sich diese zur wissenschaftlichen Qualität theologischer Arbeit?“ (8) Angesichts der immer weiter voranschreitenden Ausdifferenzierung der unterschiedlichen theologischen Disziplinen ist eine regelmäßige Standortbestimmung, der Austausch über Brennpunkt der Forschung und die Abklärung dessen, was jeweils genau unter „Theologie“ verstanden wird, unerlässlich. Sieht man einmal von den zum Teil horrenden Vorurteilen ab, die insbesondere auch im akademischen Raum mit der theologischen Disziplin verbunden werden, so lässt sich auch innerhalb der theologischen Fakultät eine Mehrstimmigkeit vernehmen, die nicht immer als „Symphonie“ zu bezeichnen ist. Spannend liest sich die Selbstdarstellung der Arbeitsfelder angefangen von der Bibelwissenschaft, über die historischen und systematischen Fächer, die Ethik, Liturgiewissenschaft, das Kirchenrecht, die Philosophie bis zur Religionswissenschaft. Zugegeben, manche und mancher drückt sich etwas um die Schärfe der Fragestellung nach dem Spezifisch-Theologischen, so dass man gerne zurückfragen würde, aber auch in indirekter Form wird viel erkennbar über Methodik, Selbstverständnis und Arbeitsweise. Was von bibelwissenschaftlicher Seite gesagt wird, hat analog auch für die anderen Disziplinen Bedeutung: „Wenn Theologie in Zukunft nicht als Kulturwissenschaft aufgehen, sondern in ihrem Proprium ernstgenommen werden will, wird es entscheidend sein, die *theologische* Bedeutung bibelwissenschaftlicher Forschung und ihrer Erkenntnisse nicht als selbstverständlich vorauszusetzen, sondern immer wieder neu in einem offenen Diskurs darum zu ringen.“ (31) Von den systematischen Beiträgen macht Hans-Joachim Sander am nachdrücklichsten das Prozesshaft-Vorläufige des Theologietreibens deutlich. Die Überschrift seines Beitrags „Theologie wird theologisch, sofern sie sich selbst relativiert“ (145) sagt im Grunde das Wesentliche aus. Der Beitrag von Gregor Maria Hoff liest sich wie ein kluger Kommentar zu dem Zitat von Höhn: „Gott‘ meint jenen Unterschied zwischen Sein und Nicht-Sein, ohne den nichts wäre. Nur jene Wirklichkeit verdient in Wahrheit Gott genannt zu werden, die nicht zum Bestand des (Inner-) Weltlichen zählt, sondern davon in Wirklichkeit und von ihrem Wesen her verschieden ist.“ (109 Anm.) Martin Dürnberger nennt die Theologie

„Daseinsakzeptanzreflexion“ (141), ein semantisches Ungetüm, das aber den entscheidenden Punkt trifft. Franz Gmainer-Pranzl plädiert für die Notwendigkeit eines interkulturellen Lernprozesses, „der sich fremden religiösen Heils- und Wahrheitsansprüchen aussetzt und sich auf die Diskursstandards einer offenen, pluralen und (post-)säkularen Gesellschaft einlässt“. Dabei macht er sich nichts vor, wenn er festhält, dass damit der Theologie „eine enorme hermeneutische und intellektuelle Verarbeitungs- und Transformationsleistung“ abverlangt wird. (179) Im Beitrag von Anne Koch ist besonders interessant die in ihrem Beitrag dargestellte, vom französischen Soziologen Bourdieu prognostizierte „Auflösung des religiösen Feldes“ in sehr unterschiedliche Dienstleistungssektoren. (292) Fazit: Wer heute eine Aussage über das Selbstverständnis katholischer Theologie machen möchte, kommt nicht darum herum, die Erkenntnisse dieses Dokumentationsbandes sehr genau zur Kenntnis zu nehmen.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

♦ Stepanow, Kathrin: *Analysis dubii. Die theologische Legitimität iterativen Zweifels* (Ratio fidei 71). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2020. (240) Kart. Euro 29,95 (D) / Euro 31,20 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-3148-3.

In der Einleitung wirft die Verfasserin die programmatischen Fragen auf: „Sind Zweifel als Widerspruch zum Glauben zu begreifen und deshalb verwerflich? Oder sind Glaube und Zweifel vielmehr als ‚Geschwisterpaar‘ zu begreifen? Wenn Glaube als Gefühl des Vertrauens Gott gegenüber verstanden wird, dann stellt Zweifel einen Vertrauensmangel dar und erscheint deshalb illegitim. Wenn Glaube als Zustimmung zu Überzeugungen begriffen wird, dann ist intellektueller Zweifel an Glaubenssätzen ebenfalls illegitim. Er stellt dann nämlich eine Negation dar, die diese Zustimmung aufhebt.“ (11f.) Demgegenüber vertritt die Verfasserin die Position, dass der Zweifel „ein legitimes Moment“ des Glaubens selbst sei. (12) Entsprechend gliedert sich der Gedankengang in eine Klärung, was unter einem Zweifel zu verstehen sei, in eine Erörterung der Möglichkeiten zur Beseitigung eines Zweifels und in eine theologische Grundsatzreflexion der Bezie-